

Totgesagte leben länger: Lange Jahre galten Biographien als verpönt, Lebensbilder gar als völlig antiquiert; Struktur-, Mentalitäts- oder Sozialgeschichte(n) war(en) modern; „Annales“-Jünger schrieben allenfalls „kollektive Biographien“. Dieses angebliche Dogma tat aber dem Erfolg essayistischer Lebensbilder bei einem breiteren, historisch interessierten Publikum keinen Abbruch. Ganz im Gegenteil: So erscheint von der „Zeitgeschichte in Lebensbildern“ mit schöner Regelmäßigkeit Band für Band. Auch die eher regional oder landesgeschichtlich ausgerichteten Sammlungen biographischer Essays erfreuen sich großer Beliebtheit. Dies gilt auch für den Bereich der Theologie: Auch hier wird Geschichte in erster Linie eben doch von Personen geschrieben und nicht nur von Strukturen und Mentalitäten. So ist eine Beschäftigung mit der deutschen Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts ohne das dreibändige biographisch angelegte Werk „Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert“ kaum möglich. Um so schmerzlicher vermisst man ein entsprechendes Pendant für das 20. Jahrhundert, auch wenn die Problematik von Lebensbildern noch lebender Persönlichkeiten unbestritten sein dürfte.

Die Schweiz ist hier – auch in ökumenischer Hinsicht – bereits weiter. Zum 700jährigen Jubiläum der alten Eidgenossenschaft erschien unter dem Titel „Gegen die Gottvergessenheit“ ein Werk mit 43 Porträts „Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert“ (Basel 1990). Mancher Leser war sicher überrascht, welche bekannten Namen sich als Schweizer erwiesen. Von Hans Urs von Balthasar (1905–1988), Hans Küng (*1928), Herbert Haag (*1915) und Karl Barth (1886–1968) ist diese Tatsache allgemein bekannt. Aber wußte es jeder Leser von Adolf Schlatter (1852–1938), Oscar Cullmann (*1902), Eduard Schweizer (*1913), Gerhard Ebeling (*1912) oder Franz Böckle (*1921)? Ohne diese und andere Schweizer wie etwa Otto Karrer (1888–1976), Walter Nigg (1903–1988) oder Roger Schutz (*1915) ist die moderne Theologiegeschichte kaum denkbar.

Zum 150jährigen Jubiläum der modernen Schweiz erschien gleichsam als Fortsetzung der vorliegende Band, der 33 weitere Lebensbilder Schweizer Theologinnen und Theologen enthält. Auch wenn hier die ganz großen Namen seltener sind, ist doch ein buntes Bild „Schweizer Theologie“ entstanden, die es in spezifischer Form – jedenfalls nach dem Geleitwort –

gar nicht gibt, weil sie schon immer „europakompatibel“ war. Der Bogen spannt sich von Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), dem Generalvikar des alten Bistums Konstanz, zu dem ein großer Teil der Schweiz einst gehörte, dem Franz Xaver Bischof ein exzellentes Lebensbild widmet, bis zu Damaskinos Papandreou (*1936), den Maria Brun als „Metropoliten im Dienste der Einheit“ schildert. Die ökumenische Bandbreite, zunächst eher auf reformierte und katholische Theologie bezogen, wird dadurch um die orthodoxe Komponente erweitert. Die einzelnen Artikel über Schweizer Theologen bzw. in der Schweiz Lehrende folgen einer chronologischen Reihenfolge und sind auf deutsch oder französisch abgefaßt, entsprechend der jeweiligen Sprachzugehörigkeit der Porträtierten.

Es ist erfreulich, daß neben bekannten Theologen wie Franz Overbeck (1837–1905), Walther Zimmerli (1907–1983), Ladislaus Boros (1927–1981) und Eugenio Corecco (1931–1995) und Männern aus der zweiten Reihe immerhin drei Theologinnen vorgestellt werden können: Zuerst Charlotte von Kirschbaum (1899–1975), die (zweite) Frau im Schatten Karl Barths; dann die ebenfalls zum Barth-Kreis gehörende erste Theologieprofessorin an der Universität Bern, Dora „Debora“ Scheuner (1904–1979); und schließlich die Dichterin und Benediktinerin Silja Walter (*1919) als Exponentin „verdichteter Theologie“. Der Band ist ein Lesebuch und verdient zahlreiche Leser – über die Schweiz hinaus. Er unterstreicht einmal mehr: Ohne Kenntnis ihrer Geschichte und der sie tragenden Personen fehlt Kirche und Theologie das Fundament für die Zukunft. Vielleicht sollten alle Reformen, die die Theologie dadurch verschlanken wollen, daß sie Kirchengeschichte reduzieren, sich diese Einsicht endlich zu eigen machen.

Frankfurt/Main

Hubert Wolf

Dietrich Meyer (Hrg.): *Kirchengeschichte als Autobiographie*. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 138), Köln (Rheinland-Verlag) 1999, 424 S., geb., ISBN 3-7927-1764-6.

Neuerdings mehrten sich Werke mit biographischen – oft autobiographischen – Vergewisserungen und Standortbestimmungen historischer oder theologischer

Disziplinen. Das gilt im Bereich der Theologie für Werke wie die von Christian Henning und Karsten Lehmkuhler herausgegebene Sammlung „Systematische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ (= UTB 2048) von 1998 oder für die von Bruno Bürki und Stephan Leimgruber zusammengestellten, ebenfalls 1998 erschienenen „Theologischen Profile. Schweizer Theologen und Theologinnen im 19. und 20. Jahrhundert“. Aus dem Bereich der Profangeschichte gesell sich der von Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle herausgegebene Band „Erinnerungsstücke. Wege in die Vergangenheit“ von 1997 mit Selbstporträts von zwölf Historikern hinzu. In diesen Kontext ordnet sich der von dem Archivar der Evangelischen Kirche im Rheinland, *Dietrich Meyer*, herausgegebene Band mit autobiographischen Selbstdarstellungen von neun Kirchenhistorikern ein, die zugleich Werkanalysen des eigenen Œuvres bilden. Man kann nur spekulieren, ob das Zusammentreffen solcher Veröffentlichungen Zufall ist, oder ob sich hier ein geistiger Zusammenhang im Sinne eines zugrunde liegenden Rechenschafts- oder Bilanzbedürfnisses am Ausgang des 20. Jahrhunderts kundtut. Auffällig ist dergleichen allemal.

Der hier anzuzeigende Band enthält Selbstporträts noch lebender, aber bereits entpflichteter Gelehrter. Der eindrucksvollste Beitrag – eindrucksvoll wie Leben und Werk des mit seiner Vita das ganze 20. Jahrhundert umspannenden Verfassers – stammt von dem 1904 als Sohn eines deutschen Kaufmanns in Moskau geborenen Münsteraner Kirchenhistoriker und habilitierten Osteuropahistoriker *Robert Stupperich*, der am 13. September 1999 seinen 95. Geburtstag in bemerkenswerter Frische im Kreis von Familie, Schülern, Kollegen und Freunden begehen konnte. Der Leser begegnet einem Leben, das auf weite Strecken selbst längst Geschichte geworden ist, und erfährt nebenbei vieles über das Werk, das sich von Melanchthon, Bucer und Erasmus von Rotterdam bis zur westfälischen Reformationsgeschichte und zu den Täufern in Münster erstreckt, aber auch von Feofan Prokopovič, Peter dem Großen und der Bauernbefreiung in Rußland bis zu Hermann Cremer und Otto Dibelius, dem Stupperich noch 1989 eine 706 Seiten umfassende Biographie widmen konnte. Das am meisten Sympathie weckende

Selbstporträt ist das von *Anneliese Sprengler-Ruppenthal*, die sich hier nebenbei auch als begabte Erzählerin zu erkennen gibt. Man möchte mit der gebürtigen Hamburgerin im Göttingen der fünfziger Jahre bei ihrem geliebten Ostfriesentee sitzen, erfährt aber auch Ernestes über Karriereprobleme von Frauen ihrer Generation in Universität und Wissenschaft und gewinnt wertvolle Einblicke in das Fortsetzungsunternehmen der Sehlingschen Kirchenordnungsedition nach 1955. Dieses Editionswork machte die Verfasserin – mit dem Ostfriesland umfassenden Band VI,1 von 1963 als Höhepunkt – zu ihrem Lebenswerk. Die beiden für den im Westen Deutschlands aufgewachsenen Leser am meisten informativen Beiträge sind verfaßt von *Gert Haendler*, dem langjährigen Rostocker Professor der Kirchengeschichte und Vertreter der unter evangelischen Kirchenhistorikern nicht eben zahlreichen Fachleute für die Kirchengeschichte des Mittelalters, und von *Joachim Rogge*, dem Kirchenhistoriker, der als Bischof von Görlitz in den Ruhestand ging und dessen Name mit der 1999 abgeschlossenen „Geschichte der Evangelischen Kirche der Union“ verbunden bleiben wird. Hier erfährt man vieles über „kirchengeschichtliche Forschung unter den Bedingungen der DDR“, wie Rogge seine Selbstdarstellung betitelt. In ähnlicher Weise gilt das natürlich auch für den als Historiker des evangelischen Kirchenkampfes im Westen Deutschlands auch schon vor 1989 einer breiteren Öffentlichkeit bekannten Leipziger Kirchenhistoriker *Kurt Meier*. Hinzu kommen Selbstporträts des Düsseldorfer Gemeindepfarrers und Kirchenhistorikers *Rudolf Mohr* und Beiträge der beiden Wuppertaler Professoren *Karl-Hermann Beck* und *Günther van Norden*, die als Nichttheologen in einer so vielleicht nur in Wuppertal denkbaren Weise Kirchengeschichte außerhalb der theologischen Fakultät zu treiben wußten.

Die hier vorgenommene Charakterisierung der einzelnen Beiträge ist ganz subjektiv. Subjektiv ist auch das Bedauern, daß in dem ansonsten gelungenen Band neben evangelischen Kirchenhistorikern aus Ost und West und evangelischen Nichttheologen als Kirchenhistorikern kein katholischer Kirchenhistoriker Aufnahme gefunden hat.

Köln

Harm Klueving